

aussi des impôts proprement dits, directs, périodiques et à quotité variable.

Le fait que le mode de calculer la quotité des prédicts impôts valaisans diffère de celui prévu par la loi vaudoise pour l'impôt personnel n'empêche pas la possibilité d'une double imposition. La différence des noms que portent les impôts n'est également pas déterminante. Ce qu'il importe d'envisager c'est la source de fortune, c'est-à-dire l'ensemble des biens sur lequel on lève effectivement l'impôt (cf. RO 30, pag. 286, consid. 3). Or en l'espèce l'impôt personnel réclamé par la commune d'Aigle et les impôts valaisans cités affectent bien la même source de fortune, le même ensemble de biens économiques des recourants. L'identité d'objet doit dès lors être admise et la protection de l'art. 46 al. 2 cf. accordée aux recourants (cf. RO 7 p. 704 cons. 3, et 23 I p. 498 et suiv.).

3. — En effet, ceux-ci sont, sans conteste, domiciliés en Valais où ils ont leurs propres ménages et leurs familles. Ils ne se rendent à Aigle que pour y accomplir un travail salarié au service d'un patron et n'y exploitent aucune industrie ni aucun commerce pour leur propre compte. A Aigle ils sont dans le ménage d'autrui. Dès lors, en conformité de la jurisprudence constante du Tribunal fédéral, il faut considérer que le domicile fiscal unique des recourants se trouve également en Valais et que, par suite, le droit d'imposition n'appartient pas à la commune d'Aigle, qui ne saurait astreindre les recourants au paiement de l'impôt personnel (cf. entre autres arrêts RO 31 I p. 242, cons. 3 ; 32 I p. 286 et suiv. ; 35 I p. 40 et suiv. et p. 326).

4. — La circonstance que les communes du Valais dont il s'agit ne perçoivent effectivement que l'impôt du ménage et non l'impôt sur l'industrie est indifférente. Il y a double imposition dès qu'un canton (ici la commune d'Aigle) frappe d'un impôt un objet déjà soumis à la *souveraineté* d'un autre canton (ici les communes valaisannes) en matière d'impôt (cf. entre autres arrêts RO 29 I p. 142 cons. 5, 32 I p. 69 et suiv.).

Par ces motifs,

Le Tribunal fédéral
prononce :

Le recours est admis. En conséquence la commune d'Aigle n'est pas en droit de réclamer aux recourants l'impôt personnel pour l'année 1910.

IV. Gerichtsstand des Wohnortes.

For du domicile.

9. Urteil vom 9. Februar 1911 in Sachen von Aesch gegen Meidhardt.

Gerichtsstand der Zweigniederlassung. Dessen Geltung für alle Klagen aus dem Geschäftsbetrieb der Filiale, also nicht nur für Kontraktklagen, sondern auch für Klagen aus ausserkontraktlichen Rechtsverhältnissen, sofern der betreffende Anspruch immerhin aus dem Geschäftsbetrieb der Filiale hergeleitet wird.

A. — Der in Zürich wohnhafte Rekurrent ist Inhaber eines Informationsbureaus, mit Sitz in Zürich und Filiale in Bern. Am 19. Mai 1910 erteilte Dr. jur. A. Burkhardt in Bern namens der dortigen Filiale einem Albert Zoller eine ungünstige Auskunft über die Rekursbeflagten. Wegen dieser Auskunft erhoben letztere beim Zivil-Amtsgericht Bern gegen „G. von Aesch, Auskunft Wimpf, Zweigbureau in Bern“, je eine Entschädigungsklage. Im ersten Verhandlungstermin (1. Oktober 1910) erschien namens der Beflagten jener Dr. A. Burkhardt, erklärte, „sich vor dem hierseitigen Gericht in der Sache einlassen zu wollen“, und ersuchte um Bewilligung einer Frist zur Erstattung der Hauptverteidigung. In Sachen Jda Meidhardt gegen den Rekurrenten fand sodann am 9. November 1910 eine weitere Tagfahrt statt, anlässlich deren namens des Beflagten beantragt wurde: „Das Gericht wolle erkennen, der Beflagte sei nicht schuldig, sich auf die Klage einzulassen, und das Amtsgericht von Bern sei örtlich nicht zuständig.“

zu deren Behandlung." Dieses Begehren wurde abgewiesen. Darauf brachte der Beklagte seine Antwort in der Sache selbst vor und schloß auf Abweisung des klägerischen Rechtsbegehrens.

Am 28. November erklärte der Beklagte in beiden Prozessen die Reform, und zwar „rückwärts bis zum Schlusse der Klagebegründung (inbegriffen die Erklärung punkto Anerkennung des Gerichtsstandes)“.

Am 6. Dezember erhob der Beklagte in beiden Prozessen die Einrede der Inkompetenz des berner Richters; das Zivil-Amtsgericht verwarf jedoch diese Einrede mit Entscheid vom gleichen Tage.

B. — Gegen diesen Entscheid richtet sich der vorliegende, auf Art. 59 BB gestützte staatsrechtliche Rekurs mit dem Rechtsbegehren, es sei die GerichtsstandsEinrede zu schützen und der angefochtene Entscheid aufzuheben.

In der Rekursbegründung wird bemerkt, der Rekurrent habe die beiden Klagen beantwortet, „um dem Risiko zu entgehen, seine materielle Verteidigung zu verwirken“. Die am 28. November 1910 erfolgte Reformerklärung wird in der Rekurschrift nicht erwähnt.

C. — Die Rekursbeklagten haben beantragt, es sei wegen Richterschöpfung des kantonalen Instanzenzuges auf den Rekurs nicht einzutreten; eventuell: er sei abzuweisen.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

6. daß der in der Praxis anerkannte Gerichtsstand der Zweigniederlassung sich keineswegs, wie der Rekurrent geltend macht, nur auf Klagen aus den von einer Filiale abgeschlossenen „Rechtsgeschäften“, also auf Kontraktklagen, bezieht, sondern (vergl. BGE 30 I S. 297 und die dortigen Zitate; ferner, betreffend Art. 625 Abs. 2 OR: Urteil vom 27. Dezember 1910 in Sachen Seidenstoffappretur A. G. c. Zürich*) überhaupt auf alle Klagen aus dem Geschäftsbetrieb der Filiale, also bei Auskunfteien speziell auch auf Entschädigungsklagen Dritter wegen angeblicher Verletzung ihrer persönlichen Verhältnisse durch Erteilung einer ungünstigen Information seitens der Filiale;

* AS 36 I S. 632 f. Erw. 2 f.

7. daß somit im vorliegenden Falle der Rekurs auch dann abzuweisen wäre, wenn keine Anerkennung des bernischen Gerichtsstandes stattgefunden hätte.

Demnach hat das Bundesgericht
erkannt:

Der Rekurs wird abgewiesen.

VI. Derogatorische Kraft des eidgenössischen Rechts. — Force dérogatoire du droit fédéral.

10. Urteil vom 30. März 1911

in Sachen **Theodor Fierz Nachfolger** gegen **Zürich**.

Ein kantonales Gesetz kann zwar aus öffentlichrechtlichen Gesichtspunkten die allfällig in Lehrverträgen vorkommenden Konkurrenzklauseln nicht schlechthin ungültig bezw. unverbindlich erklären; wohl aber kann auf administrativem Wege, unter Androhung von Disziplinarstrafregeln, die Ausmerzung einer Konkurrenzklausele aus einem konkreten Lehrvertrag befohlen, bezw. durch Gesetz ein für allemal die Aufnahme von Konkurrenzklauseln in Lehrverträge verboten werden. — Andere Beispiele zulässiger Einwirkungen des kantonalen Rechts auf die Entwicklung obligationenrechtlicher Institute.

A. — Am 4./5. März 1908 schloß die Rekurrentin mit dem minderjährigen Max Wey einen Lehrvertrag ab, der in seinem Art. 5 ein zeitlich und örtlich beschränktes Konkurrenzverbot enthielt. Dieser Vertrag wurde, außer von der Rekurrentin, vom Lehrling persönlich, sowie von dessen Vater unterzeichnet. Entsprechend einer Bestimmung (§ 3 Abs. 2) des zürch. Gesetzes betreffend das Lehrlingswesen, vom 22. April 1906, sandte die Rekurrentin der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich ein Exemplar des Vertrages.

Gestützt auf § 13 des erwähnten Gesetzes, welcher lautet:

„Eine Vereinbarung, durch welche der Lehrling für die Zeit „nach der Beendigung des Lehrverhältnisses in seiner gewerblichen Tätigkeit beschränkt wird (Konkurrenzklausele), ist nicht „zulässig;“